

Feine Rezepte für den digitalen Alltag

Serie „Wenn dies, dann das“: Mit dem hilfreichen Dienst IFTTT werden simple Mechanismen automatisch erledigt

Von unserem Digitalchef
Marcus Schwarze

Ein anfangs etwas merkwürdiger Dienst mit einem noch merkwürdigeren Namen lässt erahnen, wohin die Reise bei der Internetnutzung künftig geht: IFTTT (ausgesprochen: „Ift“) verknüpft mehrere Webdienste auf elegante Weise miteinander – und mit teilweise äußerst hilfreichen Folgen. IFTTT steht als Abkürzung für „If this then that“ – übersetzt: „Wenn dies, dann das“. Der Dienst beobachtet bestimmte persönliche Sachverhalte im Internet und reagiert immer dann, sobald ein Ereignis eintritt. Was wann passieren soll, bestimmt ein „recipe“ (Rezept oder Regel). Beispiele:

- Eine Regel speichert regelmäßig die neu hinzukommenden Kontakte auf dem Handy in einer Excel-ähnlichen Datei bei Google Spreadsheet. Sollte die Kontaktsammlung auf dem Handy mal verloren gehen, hat man so eine Sicherheitskopie.
- Eine Regel verschickt regelmäßig neu aufgenommene Fotos, die auf dem Handy entstanden sind, an eine bestimmte E-Mail-Adresse.
- Eine Regel lädt dauerhaft alle jene Fotos in ein persönliches Konto bei dem Dienst Dropbox herunter, auf denen man markiert wurde.
- Eine Regel verschickt eine Mitteilung aufs Handy, sobald in der vorbestimmten Postleitzahlregion Regen erwartet wird.
- Wenn jemand ein Foto bei Instagram veröffentlicht, wird es automatisch auch bei Twitter und/oder Facebook gepostet.
- Ein Rezept nimmt die Stumm-schaltung des Handys zurück, sobald man damit im heimischen WLAN einbucht.
- Eine Regel fügt auf dem eigenen digitalen Kalender einen entsprechenden Eintrag hinzu, sobald man einen neuen persönlichen Kontakt in sein Adressbuch einfügt. So kann derjenige später noch mal nachschauen, wann genau er jemanden näher kennengelernt hat.
- Sehr beliebt ist auch die Regel, dem Kalender regelmäßig einen Eintrag hinzuzufügen, sobald das Handy an einer Adresse wie dem Arbeitsplatz geortet wird oder dort nicht mehr eingebucht



If new tweet by @homofaber including retweets, then share an update on Marcus Schwarze's profile



Twitterfavoriten von homofaber



instagram -> WordPress



Favoriten aus Storify -> WordPress



When I favor a Youtube-Video, embed it in a storypad at Storify.

Mit solchen Rezepten erschließt man sich neue Funktionen im Netz. Das erste Rezept sorgt beispielsweise dafür, dass eine Veröffentlichung auf Twitter zusätzlich eine Veröffentlichung desselben Textes im Netzwerk LinkedIn nach sich zieht.

ist. So gelingt die persönliche Arbeitszeiterfassung.

Voraussetzung fürs Einrichten dieser und vieler weiterer Rezepte ist stets, dem Dienst IFTTT Zugriff auf die persönlichen Daten zu gestatten. Dafür ist gewiss viel Ver-

trauen notwendig. Des Weiteren entstehen durch solche Automatismen Datensammlungen, die in falsche Hände geraten könnten. Eine Kalenderdatei mit den persönlichen Arbeitszeiten sollte wahrscheinlich immer geheim bleiben

– längere Pausen als erlaubt, Verspätungen oder auch zu viele Überstunden möchte man nicht mit jedem teilen.

Eine Gefahr entsteht zudem durch Fehlbedienungen der Software. Allzu schnell hat man ver-

sehnlich eingestellt, sämtliche Fotos aus dem Handy in eine öffentliche Fotosammlung bei Facebook zu senden. Es hat schon Fälle gegeben, bei denen ein gestohlenes Handy weiterhin Bilder veröffentlichte, die der Dieb aufnahm. Solch ein Rezept kann dann für den Bestohlenen ganz nützlich und für den Dieb entlarvend sein – aber das Beispiel verdeutlicht auch, wie unkontrolliert die Regeln sind.

Einen Schritt weiter geht IFTTT mit weiteren neuen Rezepten, seitdem allmählich das sogenannte Internet der Dinge Gestalt annimmt. Auch Stromsteckdosen und Lichtschalter, Rollläden und Thermostate finden zusehends Anschluss ans Netz. Je nach Ambitionen des Herstellers lassen sie sich mit einer App auf dem Handy oder Tablet-PC steuern – oder sogar per IFTTT kontrollieren. Dass zuverlässig die Heizung auf 16 Grad heruntergeregt wird, wenn das letzte registrierte Handy die Wohnung verlassen hat, ist so nicht mehr in weiter Ferne.

Der niederländische Elektronikhersteller Philips erlaubt es, seine neuen Lampen über eine App zu steuern, die bisher vielfach belächelt wurde, weil sie nur ein einziges Signal namens „Yo“ versenden kann. Schaltet man jedoch eine dieser Lampen als Empfänger hinzu, lässt sich mittels App plötzlich das Arsenal der kompatiblen Lampen aus- oder anschalten. Eine gewisse digitale Eignung und Neigung ist für solche Spielchen obligatorisch – und gewiss auch nicht gerade billig.

Serie

Schritt für Schritt ins Internet

Unsere Serie für Einsteiger

Teil 34: Die besten Apps
Teil 35: Digitalisieren
Teil 36: Fernsehen im Netz
Teil 37: Dinge automatisieren

Kolumne

Marcus Schwarze
über eine
neue Technik



„Mute“ ist dein Freund

Eine neue bemerkenswerte Funktion digitaler Technik konnten wir kürzlich live in der Redaktionskonferenz erleben. Das Handy eines Kollegen war stumm geschaltet, doch sein Handy vibrierte leise wegen eines Anrufs; zusätzlich dazu meldete sich plötzlich auch das iPad, das unter einem Stapel Nürnbergring-Papieren vergraben lag.

Ursache war eine neue Verschalung zwischen iPhone und iPad, die Hersteller Apple als letzten Schrei der modernen Kommunikation auf die Geräte bringt. Die sogenannte „Handoff“-Funktion lässt Telefonate auf einem Gerät beginnen und auf einem anderen beenden. Ruft jemand auf dem Handy an, kann es auch auf dem iPad entgegengenommen werden. Das geht jetzt noch weiter: Auch der Mac als Tischcomputer wird in der Apple-Welt künftig mit einem Mausklick zum Telefon. Dann klingeln schon drei Geräte gleichzeitig. „Kontinuität“ nennt das Apple. Wie im Film drückt man dann auf eine Bildschirmoberfläche, verlegt das Telefonat ins eigene Büro oder wandert mit dem iPad auf die Terrasse, um dort noch zwei, drei Kollegen aus Berlin und Paris hinzuzuschalten.

Das Telefon alter Prägung, und damit meine ich auch das Mobiltelefon, wird durch solche Technik auf Dauer zu einem Gerät unter vielen. Weiter gedacht, klingelt es künftig auch im Autoradio, auf der neuen Computeruhr, auf dem Firmentelefon und am Laptop. Irgendein Hinweisgeber ist künftig immer in der Nähe, dass da jemand Kontakt will. Aber wollen wir das wirklich? „Mute ist dein Freund“, schrieb neulich eine Social-Media-Expertin zur Abschiedsparty eines Kollegen. Mute, dieses englische Wort, das für „stumm schalten“ steht. Oder auch Mut: In der neuen Welt werden wir wahrscheinlich aus reinem Selbstschutz die Stumm-schaltung als neuen Luxus begreifen. Es gilt, sich zu konzentrieren. Und es gilt, sich konzentrieren zu können. Die permanente Störbarkeit und fortschreitende Erreichbarkeit bedeutet Fremdbestimmung, Verlust von Prioritäten, Niedergang der Selbstbestimmung. Es gilt: Mut zum Mute. Das ist auch eine Technik.

Wichtiges iTunes-Update

■ **Sicherheit.** In iTunes für Windows klaffen schwere Sicherheitslücken. Anwender sollten diese umgehend durch ein von Apple bereitgestelltes Update auf Version 12.0.1 der Medien-Verwaltungssoftware schließen. Darauf weist das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik hin. Das Update kann direkt von Apples Supportseite heruntergeladen und installiert werden.

So sollen Apps für Kinder sein

■ **Empfehlung.** Gute Kinderbuch- und Spiele-Apps sind einfach aufgebaut und haben eine verständliche Navigation, zum Beispiel über eine gesprochene Anleitung. Darauf weist die Initiative „Schau hin! Was dein Kind mit Medien macht“ hin. Die App sollte idealerweise auf In-App-Käufe und Verlinkungen zu sozialen Netzwerken verzichten und eine verständliche und abschaltbare Erzählstimme besitzen. Damit sie das Erlebte gut verarbeiten können, sollten sich Kinder maximal eine halbe Stunde mit den Apps beschäftigen.

Notebooks: Die Qual der richtigen Wahl

Entscheidungshilfe Jeder Nutzer hat ganz andere Bedürfnisse – Ein Überblick

Von Till Simon Nagel

Wer einen neuen Computer sucht, hat die Qual der Wahl. Soll es ein leistungsfähiger Desktop-Rechner sein, ein klassisches Notebook oder eher ein Hybridgerät mit klappbarer oder abnehmbarer Tastatur? Aber vielleicht reicht auch ein besserer Tablet-Computer mit Ansteckentastatur? Käufer stehen vor einer ganzen Wand aus Entscheidungsfragen. Die wichtigsten Antworten im Überblick:

„Verbraucher sollten sich vor dem Kauf fragen, was sie mit dem Gerät voraussichtlich machen werden“, rät Timm Hoffmann vom IT-Branchenverband Bitkom. „Wer das Gerät viel unterwegs nutzen möchte, muss auf die Akkulaufzeit achten, bei stationärem Einsatz auf Leistung.“ Am leistungsfähigsten sind nach wie vor Desktop-PCs. Doch deren Beliebtheit sinkt jährlich. Aber angesichts der Konkurrenz von Tablets und Co. soll dieses Jahr auch die Zahl der abgesetzten Notebooks sinken.

Trotzdem bleibt das Notebook das Universalgerät mit dem breitesten Einsatzspektrum. „Für höhere Rechen- und Speicherleistung

ist noch ein Notebook nötig“, sagt Hoffmann. Gerade in dieser Klasse gibt es Modelle für unterschiedlichste Bedürfnisse. Da sind zum einen die klassischen Notebooks zwischen 13 und 17 Zoll Bildschirmgröße. Sie eignen sich für Nutzer, die einen platzsparenden Rechner mit ordentlicher Leistung brauchen. „In vielen Fällen ist der Laptop ein verkleinerter Desktop-PC“, sagt Hoffmann. Ein Vorteil: Notebooks haben meist mehr Anschlüsse, größere Festplatten und optische Laufwerke. Das macht sie zur ersten Wahl bei Bildbearbeitung, Videoschnitt und der Verarbeitung großer Dateien.

Für Zocker konstruieren viele Hersteller spezielle **Gaming-Notebooks**. „Spieler sollten ein Notebook mit zusätzlicher Grafikkarte und starkem Prozessor wählen“, rät Sandra Schwarz von der Stiftung Warentest. „Ansonsten laufen die Spiele nicht flüssig.“ Die Mobilität klassischer Notebooks ist aber mit einem Gewicht von meist mehr als zwei Kilo und oft kurzen bis mittleren Akkulaufzeiten eher eingeschränkt.

Wer viel unterwegs ist und weder auf Leistung noch auf lange

Akkulaufzeit verzichten kann, dem raten die Warentester zu einem sogenannten **Ultrabook**. Das sind sehr leichte, auf Mobilität getrimmte Notebooks. Der Nachteil: Sie haben häufig nur vergleichsweise kleine SSD-Speicher, kosten aber ab um die 1000 Euro aufwärts.

Ein Schnäppchen sind dagegen **Chromebooks**, kleine Notebooks mit vergleichsweise schwacher Hardware, wenig Speicher und Googles Betriebssystem Chrome, die ganz auf die Onlinedienste des Inter-

netkonzerns ausgerichtet sind. Sie sind schon ab knapp 200 Euro zu haben, bieten lange Batterielaufzeiten, funktionieren aber nur mit aktiver Internetverbindung ohne Einschränkungen.

Relativ neu und sowohl für Arbeit als auch Freizeit interessant sind **Hybrid-Notebooks**, die umgeklappt (Convertible) oder von der Tastatur getrennt (Detachable) auch als Tablet zu nutzen sind. Timm Hoffmann nennt diese beiden Geräteklassen „einen Kom-

promiss aus Mobilität und Leistung“. Der goldene Mittelweg sind die Geräte aber noch nicht. „Tablet und Notebook in einem taugen nur für Nutzer mit Kompromissbereitschaft“, hat auch Sandra Schwarz festgestellt. „Die Displays sind meist zu unhandlich für ein Tablet, mit klassischen Notebooks können viele Detachables aber auch nicht mithalten.“ Sie rät, im Zweifel keinen Kompromiss einzugehen und sowohl ein Notebook als auch ein Tablet zu kaufen.

Das Notebook ist also im direkten Vergleich vielleicht nicht immer das praktischste, aber das vielseitigste Gerät. Für manch einen Nutzer kann so ein Klapprechner aber einfach zu viel. „Wer nur surft und ein paar E-Mails schreibt, kommt mit einem Tablet locker aus“, sagt Hoffmann.

Nicht nur zum Spielen werden Tablets immer interessanter. Die Zahl der Apps für alle möglichen Bereiche steigt. Aber nicht jede App ist ohne Weiteres nutzbar. „Für Büroarbeiten sollten Tablet-nutzer eine externe Tastatur anschließen“, rät Warentesterin Schwarz. Dabei bräuchten anspruchsvollere Arbeiten Tablets aber schnell an ihre Grenzen. Mancher Anwender dürfte an diesem Punkt dann wieder das Fazit ziehen: Nicht ohne mein Notebook.



Ultrabooks wie Samsungs Ativ Book 9 Lite bringen viel Leistung und Akkulaufzeit auf kleinem Raum, sind aber im Vergleich relativ teuer. Foto: tmn